Bericht des französischen Kriegsministeriums.

Paris. — Die Verbündeten halten ihre Stellungen. Wenngleich sie an verschiedenen Punkten zurückgewichen sind, so sind sie an anderen Punkten vorgedrungen. Die Deutschen scheinen neue Unternehmungen an der ganzen Front eingeleitet zu haben. Sie haben Verstärkungen durch neue Armeekorps erhalten, welche aus kürzlich ausgebildeten Soldaten zusammengesetzt sind. Es sind sehr junge und Leute mittleren Alters darunter. Die Stäbe sind durch Abgaben aus den verschiedenen Armeen zusammengesetzt.

Zum Generalmajor befördert.

Ottawa. — Offiziell ist bekannt gegeben worden, daß Oberst Sam Hughes, der canadische Kriegsminister, zum Generalmajor befördert worden ist.

Unter strenger Bewachung.

Ottawa. — Besondere Vorsichtsmaßnahmen sind von der Polizei ergriffen worden, um eine Wiederholung, wenigstens soweit Ottawa in Betracht kommt, des Montrealer Bombenattentates zu verhüten. Obwohl die meisten Oesterreicher der Stadt friedliebend und arbeitsam sind, — solange sich eine Arbeitsgelegenheit bietet —, so neigt die Polizei doch zu der Ansicht, daß sie in der jetzigen schweren Zeit, sich nicht so strikt an die Gesetze halten werden.

Die Häuser derjenigen, von denen man wußte, daß sie Waffen in ihrem Besitz hatten, hat man durchsucht, und alles ist diesen Leuten fortgenommen worden, was vielleicht als eine Angriffswaffe verwendet werden könnte. Obwohl die Polizei durch die kürzlich erlassene Kabinettsorder zu Haussuchungen bei feindlichen „Ausländern" ermächtigt war, hatte sie doch anfangs nicht im Sinne, derartige Schritte zu tun.

Massenverhaftungen.

London. — Die Massenverhaftungen Deutscher, die in ganz England vorgenommen werden, haben das „deutsche Wohltätigkeitskomitee" vor eine schwierige Aufgabe gestellt. Bei weitem die Mehrheit dieser Verhafteten hatte eine ständige Anstellung, und ihre Familien sind jetzt ihres Ernährers beraubt.

Eine Prozession von Motormagen voll von jungen Deutschen und Oesterreichern, die von Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett bewacht wurden, zog gestern durch die Straßen von London hinaus nach den Detentionslagern.

Auf Heimwege.

San Francisco, Californien. — Ungefähr 150 Hindus aus Canada fuhren gestern an Bord der Dampfer „Tonyo Maru" und „Mongolia" nach dem fernen Osten ab.

Einer der Hindus sagte: „Wir gehen nach Hause, weil man es uns so gesagt hat. In Canada ist für uns keine Arbeit mehr. Wir sind so wie so nicht allzu willkommen in Canada. Wir haben all unser Hab und Gut zurückgelassen."

Indische Truppen noch nicht in Schlacht

London. — Durch eine Rede, welche Lord Crewe, der Sekretär für Indien, am letzten Dienstag gehalten hat, ist offiziell bekannt geworden, daß die indischen Truppen in Frankreich noch an keiner Schlacht teilgenommen haben. Es nahm längere Zeit in Anspruch, Mann und Pferd an das hiesige Klima zu gewöhnen, jedoch glaubt man, daß diese Truppen jetzt bald in den Kampf eingreifen werden.

Britisches Torpedoboot gesunken

Berlin. — Eine offizielle Bekanntmachung vom Großen Hauptquartier besagt:

„Am Yser Kanal sind noch immer heftige Gefechte im Gange. Der Feind wurde durch Artilleriefeuer von der See aus an verschiedenen Punkten nordwestlich von Nieuport aus unterstützt. Ein britisches Torpedoboot wurde durch unsere Artillerie außer Gefecht gesetzt.

„Der Kampf westlich von Lille dauert an. Auch hier haben unsere Truppen die Offensive ergriffen und den Feind an verschiedenen Punkten zurückgeworfen. Die Engländer haben mehrere Maschinengewehre verloren.

„Keine Entscheidung ist bis jetzt auf dem östlichen Kriegsschauplatz erzielt worden."

Das deutsche Kriegsministerium macht außerdem folgende Depesche bekannt, die am Donnerstag vom Großen Hauptquartier eintraf:

„Die Kämpfe am Yser Kanal halten noch immer an. Elf britische Kriegsschiffe unterstützen die Artillerie des Feindes.

„Oestlich von Dixmude wurde der Feind zurückgeworfen. Unsere Truppen sind in der Richtung auf Noeux erfolgreich vorgedrungen.

„Die Kämpfe nordwestlich von Lille sind äußerst schwer, aber der Feind zieht sich langsam auf der ganzen Linie zurück.

„Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz verfolgen unsere den zurückgehenden Feind in der Richtung auf Osowiec, Russisch-Polen. Mehrere Hundert Gefangene wurden gemacht und Maschinengewehre erbeutet.

„In der Nähe von Warschau und anderen Plätzen in Russisch-Polen wurde seit mehreren Tagen gekämpft, jedoch lagen am Donnerstag keine Berichte über Gefechte vor. Die Situation befindet sich immer noch im Stadium der Entwicklung."

„Hartnäckige Angriffe aus der Richtung der Höhen von Toulon, südlich von Tincourt, wurden mit schweren Verlusten der Franzosen abgeschlagen.

Tatsache ist, daß der britische Admiral, der die Flotte in der Nähe von Ostende befehligt, gemeinte Stadt bombardieren wollte, jedoch schließlich von den belgischen Behörden überredet wurde, davon Abstand zu nehmen.

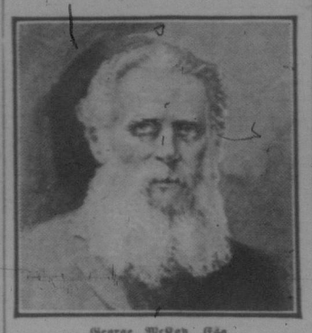
Die Befestigungen von Paris

Bis vor hundert Jahren ist Paris eine offene Stadt gewesen. Der frohe Geist der französischen Könige wies den Gedanken weit von sich, daß es je zu einer Bedrohung der französischen Hauptstadt durch Feinde kommen könnte, und Napoleon schien es erst eine unmögliche Vorstellung, daß er, der die Waffen zum Angriff durch die ganze Welt getragen, in die Lage kommen könnte, sich vor dem Vordringen seiner Gegner nach Paris zurückziehen zu müssen. Selbst als die Verbündeten bereits siegreich über den Rhein vordrangen, konnte er sich noch nicht zu einer stärkeren Befestigung entschließen, und da ohne seine Genehmigung kein Spatenstich getan werden durfte, so wurden beim Herannahen der Feinde 1814 nur ganz geringe Vorkehrungen getroffen. Die einfache niedrige Mauer, die im 18. Jahrhundert für die Zollkontrolle angelegt worden war und keine Verteidigung darstellte, wurde notdürftig ausgebessert, die Tore wurden versperrt. Immerhin war die Lage von Paris auch ohne Festungswerke für die Verteidigung sehr günstig, und als Napoleon nach der Rückkehr von Elba 1815 zum Beginn der Kampf gegen Europa aufnahm, versäumte er nicht, seine Hauptstadt nunmehr durch Befestigungsanlagen zu schützen. Der Korse, der auch in diesen Dingen ein Meister war, ließ die Umgebung der Stadt mit der Nordseite verschanzen und machte aus St. Denis, Issy, aus den Höhen von Montmartre, La Villette, Belleville und Romainville starke Stellungen. Seit diesen provisorischen Anlagen kam der Gedanke einer Befestigung von Paris nicht mehr zur Ruhe. Schon nach der Rückkehr der Bourbonen drängte der Wiederhersteller des Heerwesens, Marschall Gouvion St. Cyr, darauf; doch erst nach der Thronbesteigung des Bürgerkönigs Louis Philipp wurde die Frage immer dringender. Und zwar sollten die Befestigungen nicht so zum Schutze gegen äußere Bedrohungen, als vielmehr gegen den „inneren Feind" dienen, den man damals besonders fürchtete. Die Königstreuen und die Konservativen verlangten eine Befestigung, um die aufrührerischen unteren Klassen zu bändigen. Ein Streit, der fast zehn Jahre dauerte, erhob sich über die Art dieser Festungsanlagen. Die Einen wollten die Errichtung eines fortlaufenden Walles mit Graben rings um die Stadt, die Anderen befürworteten in einem weiteren Umkreise die Anlegung einzelner fester Punkte. Der berühmte Naturforscher Arago suchte damals den gesetzten Nachweis zu führen, daß solche „Forts" der guten Stadt Paris viel gefährlicher sein würden, als einem auswärtigen Feinde, der die Stadt belagere; denn wenn der Gegner die Forts erst eingenommen habe, dann werde er einfach aus ihnen die Stadt beschießen. Schließlich kam es nach 1840 doch zu dem Bau der Befestigungen, wobei eine einheitliche Umwallung und zugleich Forts angelegt wurden.

1870 waren diese Bauten in ihrer inneren Kreislinie wie in dem äußeren Gürtel von 15 Forts vollendet. Die nach Deutschland hin auf der Ostseite von Paris gelegenen Befestigungen bildeten den Mittelpunkt und stärksten Teil des Ganzen. Daß diese Befestigungen nun einen wirksamen Schutz für Paris bildeten, darf man nach den Erfahrungen der Belagerung von 1870 nicht annehmen. Jedenfalls lag es nicht an ihnen, wenn die Hauptstadt erst nach länger als vier Monaten zur Uebergabe gezwungen wurde. Der General Totleben, der berühmte Verteidiger von Sewastopol, der nach Besichtigung der Forts fragte: „Ist das alles?", hatte recht gehabt haben, wenn er sagte: „48 Stunden nachdem Ihr den ersten preußischen Helm zu Gesicht bekommen habt, wird sich Paris ergeben haben." Es waren andere Momente, die die Deutschen an der sofortigen Einschließung von Paris hinderten. Seit diesen Erfahrungen ist man fieberhaft tätig gewesen, Paris zu einer Riesenfestung nach den modernsten Gesichtspunkten umzugestalten. Die Fortumwallung hat nun an Bedeutung verloren, dafür sind die Forts so weit herausgeschoben, daß die Stadt vor der Beschießung gesichert ist. Mit ihrem eigentümlichen Geschick für derartige Bauten haben die Franzosen den neuen Festungsanlagen die Form von drei mächtigen verschanzten Lagern gegeben und die Hauptkampflinie bis zu 125 Kilometer ausgedehnt. Damit ist ein Gebiet abgeschlossen, das groß genug ist, um auch während einer Einschließung einen regelmäßigen landwirtschaftlichen Betrieb zur Verpflegung der Riesenstadt zu sichern. Jedes Lager ist in mehrere selbständige Gruppen und Sperrforts gegliedert, die die Zwischenräume beherrschen, und diese Zwischenräume sind mit gutem Verständnis und geschickter Ausnützung der natürlichen Lage zum Kampffeld vorbereitet. Eine Einschließung, wie sie 1870 durchgeführt wurde, dürfte für diese Riesenfestung eine halbe Million Soldaten erfordern. Ob freilich die Anlage solcher ungeheuren Befestigungen zweckmäßig ist, ob sie der modernen Artillerie standhalten werden, das ist eine bisher ungelöste Frage, die aber wohl binnen kurzem nun ihre Beantwortung finden wird.

Familien = Heilmittel für viele Jahre

Gebrauchte „Fruit-a-tives" mit den besten Resultaten



George McKay, Esq.

Kippen, Ont., 17. Juni, 1913. — Für viele Jahre gebrauche ich schon „Fruit-a-tives" als ein Familienheilmittel. Es ist die beste Medizin, die ich jemals versuchte. „Fruit-a-tives" bekommen mir am besten — Sie sind nicht angreifend, und ihre Wirkung immer sehr mild.

Ich gebrauchte sie mit bestem Erfolge gegen Verstopfung und Unverdaulichkeit, und kann dieselben jedem, der mit ähnlichen Leiden behaftet ist, bestens empfehlen:

Von allen diesen Leiden bin ich nun vollständig geheilt, und gebe „Fruit-a-tives" Kredit für dieses. Ein Mensch kann etwas besseres nicht einnehmen.

George McKay.

Die Nachfrage nach „Fruit-a-tives" wird immer größer, weil diese Medizin sofortige Linderung und Heilung gibt in Fällen von Unverdaulichkeit, Verstopfung, saurem Magen, Rheumatismus, chronischen Kopfschmerzen und Neuralgie, sowie auch Nieren und Blasenleiden.

50c eine Schachtel, 6 für $2.50, Probegröße 25c. Verkauft bei allen Händlern oder nach Empfang des Preises direkt zugesandt von Fruit-a-tives Limited, Ottawa.

IMPERIAL BANK OF CANADA

Autorisiertes Kapital	$10,000,000
Unterzeichnetes Kapital	$ 6,925,000
Eingezahltes Kapital	$ 7,000,000
Reserve - Fonds	$ 7,000,000

Zweigbanken in Saskatchewan:

Balgonie, Broadview, Hague, Moose Jaw, North Battleford, Rosthern, Saskatoon, Wilkie. Desgleichen in allen Hauptorten Canadas.

Sparbank-Abteilung

Zinsen bezahlt auf Depositen vom Tage der Eintragung an und halbjährlich zum Kapital zugerechnet.

Regina Zweig — J. A. Wetmore, Mgr.

Taubheit, Schwerhörigkeit

Tausende sind durch die neueste dänische Erfindung, den „Miniatur-Hörapparat", von dem lästigen Uebel befreit worden.

Zur Beachtung! **Die Membranen in diesen Hörapparaten sind aus demselben Materiale wie die natürliche Membran hergestellt**

Die Apparate sind während des Gebrauches ganz unsichtbar.
Die Apparate wirken, sobald sie ins Ohr eingesetzt werden.
Die Apparate können Tag und Nacht ohne Störung getragen werden.

Die Apparate sind aus geschmeidigem, organischen Material sehr sorgfältig und sinnreich konstruiert und können ohne Gefahr von jedermann getragen werden. Das Einsetzen und Herausnehmen ist sehr einfach und wird am besten von dem Betreffenden selbst unternommen.

Ein kompletter Hörapparat, Preis 15 Dollars, besteht aus:
1 Etui, enthaltend die Oto-Membranen; 1 Instrument zum Einsetzen;
1 Ejektor und 1 Vorrichtung zum Herausnehmen.

Wir senden gratis und franko an alle, die es wünschen, unseren neuerschienenen Katalog über moderne Hörapparate. Das Buch enthält eine ausführliche Beschreibung nebst Illustrationen und zahlreiche Empfehlungsschreiben. Auf Verlangen bekommen Sie einen Garantieschein über die Rückzahlung des Betrages, falls die Apparate nicht wirken wie angegeben.

Vor wertlosen Nachahmungen aus Gummi, Hartgummi und Holz wird dringend gewarnt, und versenden wir, um Fälschungen zu vermeiden, die Hörapparate nur direkt vom Hauptgeschäft.

Haben Sie andere Apparate ohne Erfolg gebraucht, dann fragen Sie bitte Ihren Arzt; er wird wissen, wie hoch die Oto-Membranen geschätzt werden.

Das Medizinische Exporthaus. Kopenhagen. B. Denmark.

Aus einem Kriegstagebuch

29. August. Westlich Sedan.
5 Uhr Morgens.

Der achte Schlachtag kündet ein erneutes Grauen in einer roten Morgensonne — der Kanonendonner ruhte nicht seit gestern Abend. Man fixirt den Feind bei Sonnenuntergang, und dann wird das Gebiet stundenweise mit Geschossen bestreut. Nur wenige Beispiele kann die Geschichte aufweisen, daß eine Armee acht Tage ohne Aufhören in heißem Kampf gestanden, es macht sich fühlbar. — — — Am ärgsten hat's in den Offizieren gewütet. Ein 6. Ulan aus Hanau, Offizier, erhielt einen Halsschuß und verschied bald. Der Vater, ein Regimentskommandeur, zog zufällig durch das Dorf, wo wir den Freund beerdigen wollten mit seinen Mannen, da mußte der arme Mann das Furchtbare erfahren. Versteinert wie die Grabsteine stand er da. Zehn Minuten dauerte alles, dann erscholl das Kommando: „Regiment stillgestanden, Regiment marsch" Ein eiserner Reiter war's, der von neuem ins Feuer zog — in Frieden ruhte sein Sohn.

Mörderisch waren die Gefechte gestern um Sedan herum. Stundenlanges Artilleriduell. Die Franzosen schossen ganz hervorragend. Die Verwundungen aber waren meist leichter Natur. Aber die Höhen wurden genommen und Nachts war wieder starkes Rückfluten des Feindes. Ich kann mir nicht denken, daß noch so weiter gekämpft werden kann. Die armen Menschen müssen Ruhe bekommen. Die anderen Armeen sind momentan wenig oder gar nicht engagirt. Wir sind im Winkel und müssen den Druck ausüben, während die anderen Flügel halten. Die Stimmungen wechseln. Es ist zuweilen furchtbar düster, wenn das Schlachten gar nicht aufhört. Die ernste Miene des Kommandirenden, der seine Sache so hoch, so verantwortungsschwer nimmt. Für die Existenz des großen Einheitsgedankens kämpfen wir, und das ist jedem Mann wie eingeimpft. Selten, nur selten sieht man Verzweiflung in den Reihen der Verwundeten. Sie tragen ihr Leid, aber keiner klagt.

In die Kathedrale von Autremont an der Maas waren gestern nach den Gefechten zahlreiche Verwunderte gebracht worden. Auf dem Hochaltar verrichtete Professor Rehm sein schweres Werk. Drei Operationstische waren aufgestellt. Die Aerzte arbeiteten die ganze Nacht. Die Kronleuchter, alle Wachskerzen brannten — Miserikordia Domini — ein tiefes Schweigen lag auf diesem Bild, das meine jetzt sehr aufgepeitschten Nerven zusammenriß.

Meine Tätigkeit ist sehr abwechslungsreich. Bald bei den rückwärtigen Gefechtsstaffeln, für Momente bei den Gefechtsständen, bei den Kolonnen, Lazaretten, überall kommt man, als Ordonnanz und Autooffizier. Der denkbar interessanteste Posten. Sehr wenig Ruhe. Die Nachtfahrten sind das Schlimmste. Im fremden Lande bei Nebel und Dunkelheit. Wildes erregtes Landvolk, brennende Dörfer, verstellte Wegweiser. Es gehört schon vollkommene Selbstüberwindung zu diesem Handwerk, das dabei so verantwortungsvoll, hängt doch von einem Befehl manchmal alles ab. Am besten geht's jetzt G. Er hat für seine Pferde zu sorgen, das ist alles. Dabei schimpft er aber immer.

Gestern Abend wie immer Strohlager in einer Schulstube zu zehn Herren. Zu essen gab's nichts, auch den Tag über nichts. Unsere Verpflegungswagen stehen noch über der Maas, und die Kolonnen versperren den Weg. Da sucht sich eben jeder selbst, was er bekommen kann. Ich gehe in diesem Fall immer an die Mannschaften heran, die haben immer zu futtern. Sind die Dörfer doch auf Meilen weit verlassen, und alles, was da kreucht und fleucht, wird requirirt.

Hier im Felde schwinden die Werte. Wie das höchste, von Gott geschaffene Leben nichts mehr bedeutet, so schwindet auch für alles andere der Wertbegriff. Was liegt an Kriegsausrüstungsgegenständen auf den Straßen herum! Pferde zu Hunderten. In Felde erschossen, todt. Draußen auf der Straße wilder Geschrei. Man fesselte den alten Vater, er hatte auf Husaren aus dem Fenster geschossen. Eine Salve krachte, auch er war dahin, und drunten vor der Haustüre saß das alte Mütterchen, wie ein versteinertes Bild, sie sah alles, hörte alles, der Himmel fiel für sie ein — — —

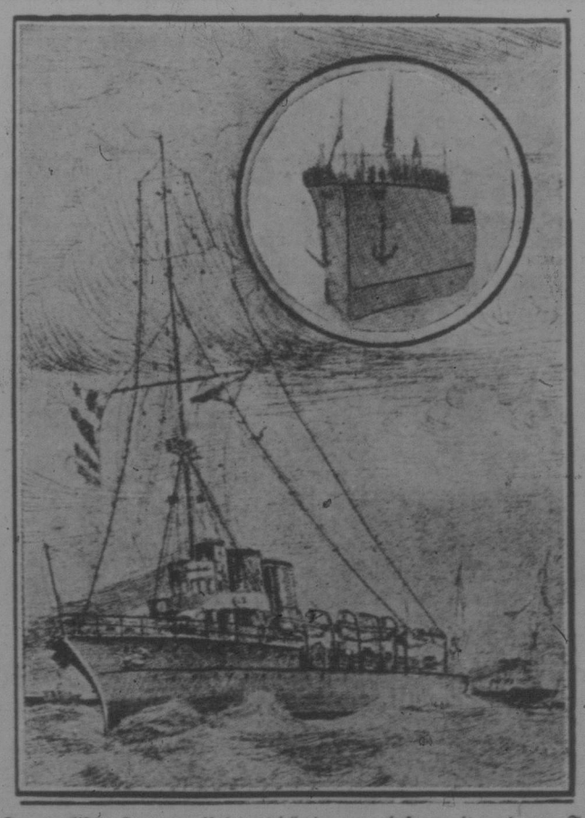
Auch vom Heiteren giebt es Gottsei Dank, sonst wär's nicht auszuhalten. Ein junger Ulanenoffizier wurde gestern von einem Schrapnell an der Tschapka (Helm) getroffen. Es schlug ihn um, ohne ihn zu verwunden, nur lag er besinnungslos eine halbe Stunde. Als er erwachte, war er ausgezogen bis aufs Hemd, umgeben von Franzosen. Er faßte sich, stellte sich todt und wartete, bis sie abgezogen, dann flüchtete er in ein Kornfeld mit einem Karabiner bewaffnet, blieb dort die Nacht und hatte das Glück, am nächsten Morgen eine Patrouille zu erwischen. Er schwang sich auf ein Pferd in unglaublichstem Kostüm und erreichte den Stab, so gestern Abend. Er bleibt jetzt beim Stabe.

Samstag Abend.

Eine enge Dorfstraße in Autrecourt an der Maas — sie ist erfüllt von Geschrei, fahrenden Wagen, Kommandostimmen „rechts fahren", „ranhalten", „das Generalkommando kommt" — Autosignale, Trompeten — auch der Großherzog mit fast unkenntlicher Staubmaske ist wieder bei uns. Das Dorf ist der wenigen eines, das den Flammen entronnen. Wir bleiben hier heute Nacht. Die Verpflegung etwas mangelhaft in den letzten Tagen. R. tut, was er kann. Jeder sucht auf eigene Kappe ein Lager. B. und ich betreten das erste beste Haus. Ein todtes Schwein liegt davor, im Eingang Hausrat, Trümmer, die einstmalige Speisestube der Besitzer eine Wüstenei. Eßsachen, Porzellane, Bettwäsche, Spiegel, ein zerfetztes Harmonium, am Boden Stroh, ein geschlachtetes Huhn darauf, Gewehre, Säbel, auf einem Gipskopf ein Franzosenkäppi, angebrochene Gelectöpfe, wir steigen hinüber über dieses „Einst" und kriechen die alte Holztiege hinauf, da wo sie schliefen, wo Friede war, wo auch noch der Abglanz der getrennten Welt an allen Gegenständen zu sehen ist. Vier Kinderbettchen, sauber und weiß, über jedem ein Kruzifix, Kleidungsstücke auf dem Boden, sie waren nur mit dem Nötigsten bekleidet geflohen. B. und ich teilen uns in das große Bett, er soll darin schlafen. Ich nehme die untere Matratze, welche Verwöhnung nach acht Tagen Strohlager. Wundervoll ist die Nacht, die Sterne leuchten am Himmel, wo Friede — — —

Man ruft — Essen! Die Herren zum Essen! Drüben in dem Garten der Schule ein großes Flackerfeuer. Der Kommandirende und der Großherzog auf einer umgedrehten Leiter sitzend, haben ihre Suppe. Kisten und Holzhaufen dienen uns zur Futtereinnahme. Suppe und Brod, das schon seit fünf Tagen. An Wein fehlt es nicht, es wird fest getrunken. Man verträgt ja alles im Felde. Auf dem nahen Hügel vor uns Biwakfeuer. Man verkündet den Soldaten die Siege aus Rußland, unsere Vormärsche auf Antwerpen. „Hurra!" braust es da drüben. Ich hatte mir auch ein Kochgeschirr geholt, Hühnersuppe mit Speck und Bohnen war es, ausgezeichnet. Kaum ein paar Löffel warmen Essens im Magen, da kommt der Chef: „Nach Sedan fahren!" Es ist 11 Uhr, ich sehnte mich nach Ruhe, aber diese Nachtfahrten — — —. „Zu Befehl." Nebel lagen an der Maas, über die dumpfklingende Pionierholzbrücke mit dem verschmutzten Auto hinüber, Richtung Bazailles. Wieder Kolonnen überall, es ist furchtbar, daran vorbei zu kommen. Posten halten einen an auf Schritt und Tritt, Gewehr im Arm, oft auch den Finger am Abzug. „Generalkommando 18", „Passiren" schreit der Posten.

Kennt man die Straßen nicht — das müde Auge ringt sich seinen Weg auf spärlichen französischen Karten. „Sedan", schon zweimal war ich dort. Vor mir die Geister derer von 70. Gestern am Tage da lagen unsere Truppen auf dem Nationalplatz, sie sangen und sangen unsere deutschen Heldenlieder. Viele Brüder todt und verwundet, und doch: es wird weiter gesungen. Die Verwundeten singen auch, nur der Mund der Todten schweigt, aber ihnen ist das Halleluja der Himmelschöre geschenkt. Auf dem Wege Nachts von Sedan nach Hause sprach mich ein Todter an: ich mußte halten — es war ein frisches Grab, eine Lampe hing daran, sie war frisch angezündet, ein Holzkreuz auf dem Hügel, Major von B. stand darauf geschrieben — gestern noch schüttelte ich seine Hand. Der Mond schien wundervoll, kalt war es, auf dem Kirchturm von Autrecourt die rote Laterne des roten Kreuzes, sie zeigte mir den Weg.



Der englische Kreuzer „Undaunted", der gemeinsam mit mehreren Torpedobooten die Vernichtung von vier deutschen Torpedobootzerstörern verursachte.

Den Ungeduldigen. Diejenigen, die vielleicht die Schweigsamkeit der militärischen Behörden nicht recht zu würdigen wissen, werden von der „Kölnischen Volkszeitung" an ein Wort aus berufenem Munde erinnert. „Man erfährt aber auch gar nichts", beklagte sich einmal einer der Kriegsgäste im Feldzuge 1866 bei Moltke, der darauf lächelnd erwiderte: „Ich danke Ihnen Namens meiner Offiziere; es ist das beste Kompliment, das dem Generalstab gemacht werden kann."

* * *

Mikroben finden sich niemals auf Goldmünzen, während sie auf Papiergeld üppig gedeihen, so daß jede alte Banknote als eine Bedrohung mit Krankheit anzusehen ist. Von sachverständiger Seite wird bestimmt behauptet, daß Gold entschieden bakterientötend wirkt.

Missionsfest in Hilda, Alberta.

Am 20. September fand das Missionsfest der Bethlehems-Gemeinde statt. Ein bekanntes Sprichwort sagt: „Aller Anfang ist schwer". Die Wahrheit desselben haben wir nun wieder erfahren. Da es das erste Missionsfest war, welches von der Bethlehems-Gemeinde gefeiert wurde, so war der Anfang hier auch schwer. Aber die deutsche Sprache ist eine so reiche Sprache und hat darum auch noch ein Sprichwort des Trostes, welches lautet: „Ende gut, Alle gut." So war es auch hier. Wenn es auch die ganze Woche vor dem 20. September regnerisch und kalt war, so schenkte Gott uns doch am Sonntag günstiges Wetter und infolgedessen verlief das Fest in der schönsten Weise. Der Chor trug etliche Lieder zur Verschönerung des Gottesdienstes vor und verherrlichte so das Fest. Die jungen Leute der Gemeinde ließen es auch an Dekoration nicht fehlen, sondern schmückten das Kirchlein wunderschön. Auch die Frauen der Gemeinde, die sich weigerten ein allgemeines Essen in der Kirche zu bereiten, ließen sich einreden und boten den Gästen von nah' und fern ein wohlschmeckendes Essen dar. Aber nicht nur in dieser Hinsicht zeigte man Liebe und Interesse am Werke des Herrn, sondern auch inbezug auf die Gaben hatte man ein offenes Herz und Hand. Wenn Gott nun dieses Jahr diese ganze Gegend mit Trockenheit heimgesucht hat, so zeigte man doch, daß man auch von dem Wenigen noch etwas übrig hat zur Erbauung des Reiches Gottes. Die Kollekte betrug $18.00. Allen Gebern meinen herzlichsten Dank.

Da dieses Fest nun so schön verlief, so wünscht die Zions Gemeinde zu Schmidt P. O., Sask., auch ein Missionsfest. Wir sind uns nun einig geworden auch in Schmidt P. O. ein Missionsfest zu feiern. Dasselbe soll am **1. November stattfinden.** Pastor A. Schormann und der Unterzeichnete werden die Festredner sein. Auch der Chor der Hilda Gemeinde wird dort erscheinen, um das Fest zu verschönern. Gottesdienste werden in der Zions-Gemeinde zu Schmidt P. O. stattfinden: Morgens 10.30 Uhr; nachmittags 2 Uhr. Jedermann ist herzlich eingeladen und willkommen. —

G. F. Busch, ev.-luth. Pastor,
Hildg, Alta.